

Nochmals "Kirche als Marktbude"

Autor(en): **E.Br.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **51 (1968)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nochmals «Kirche als Marktbude»

(Siehe Märznummer dieses Blattes)

Wir haben die Klagen eines besorgten Gläubigen über den Wandel der Kirche im Sinne der Verweltlichung aus der «NZZ» abgedruckt. Ein Artikel in Nr. 6, 1968, des «Züri-Leu» unter dem Titel «Experimente in Schwamendingen» veranlasst uns, auf das Thema zurückzukommen. In dem genannten Quartier der Stadt Zürich (ehedem Bauern-dorf) sind Pfarrer B. und die Planungskommission der evang.-reform. Kirchengemeinde gründlich daran, «die Kluft zwischen kirchlichem Leben und weltlichem Gegenüber zu beseitigen». Und man darf schon sagen, dass der Brückenschlag einseitig von der Kirche aus erfolgt, die der Weltlichkeit zu-ruft: «Einen Augenblick! ich komme gleich zu dir hinüber, du brauchst dich gar nicht zu bemühen!» Pfarrer B. erklärt: «Wir wollen keine Kirche, keinen sakralen Raum, weil wir aus dem Christentum auf keinen Fall eine Art Kult machen wollen.» Er verlegt die «Gottesdienste» in den Saal des Kirchgemeindehauses ausser am Sonntagabend (vielleicht aus Rücksicht auf Betschwestern und alte Weiblein). Am Nachmittag predigt er «auf dem lärmigen Hauptplatz Schwamendingens». Warum auch nicht! Wenn die Leute nicht dem Pfarrer nachlaufen, so läuft eben er den Leuten nach, so zum Beispiel ins Schwimmbad. Pfarrer B. rühmt sich eines Riesenerfolges. Vom nächsten Sommer an will er es auch auf Fussballplätzen versuchen. Auch da wird es ihm an Publikum sicher nicht fehlen. Wenn man für das gleiche Eintrittsgeld neben dem Spiel auch noch einen Seelenspatz haben kann, warum auch nicht?

Aber nicht nur der langweilige Kirchenraum ist ausgeschieden, sondern auch die ebenso langweilige Orgel. Vorgesehen ist auf Mitte Mai ein «Gottesdienst», an dem sich als Musikinstrumente zum Cembalo Oboe, Querflöte und Bassgeige produzieren werden. Auch das Kirchenlied hat ausge-

«Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, so werdet ihr nimmermehr in das Himmelreich kommen.» (Matthäus 18,3) Dieses Wort wird von den Pfäffischen zugunsten der Blindgläubigkeit gedeutet. Blindgläubig ist aber nur das Kleinkind. Das normalbegabte heranwachsende Kind nimmt von Tag zu Tag an Urteilsvermögen zu.
Robert Mächler

dient. Ein Beatles-Schlager wie «All you need is love» (Was ihr so nötig habt, ist Liebe) macht die Zuhörer empfänglicher für die nachfolgende Predigt über die Liebe.

Die Kirche ist aber nicht nur unsicher geworden in der Art, wie sie an die Menschen herantreten soll, sondern auch in ihrer Stellungnahme in moralischen Fragen, zum Beispiel der Frauenkleidung. Mini oder nicht Mini oder wieviel davon abweichend? An einer Grossversammlung der «Jungen Kirche» anfangs März dieses Jahres wurden Lichtbilder der neuen Mode als abschreckende Beispiele vorgeführt.

Überfordertes Christentum

«Mit der Freiheit leben» betitelt sich ein neues Buch von **Friedrich Salzman**, das im Verlag des Schweizerischen Ost-Instituts in Bern (Dr. Peter Sager) erschienen ist. Wie schon dieser Verlag erraten lässt, hat es den Zweck, dem westlichen Menschen den Rücken zu stärken gegen die marxistische Ideologie, gegen die Versuche des totalitären Staates. Salzman ist ein vortrefflicher Anwalt des Freiheitsgedankens, begabt mit einem scharfen Auge für manche im Westen selber sich regenden freiheitswidrigen Tendenzen. Zustimmung können wir besonders seiner Kritik des Nationalismus. Weniger überzeugt seine Stellungnahme zum Religionsproblem, was hier mit einigen Bemerkungen begründet werden soll.

Einleuchtend sagt er, die militärische Bereitschaft des Westens sei als Defensivaufgabe zu bejahen, die ideelle Auseinandersetzung mit dem Kommunismus nur in der Offensive zu gewinnen. Die Offensivkraft des westlichen Geistes aber kann nur aus überlegenem Wahrheitsgehalt kommen. Friedrich Salzman ist kein Christ im historischen Sinn, er kann also nicht meinen, das Christentum sei die Kraftquelle und dessen Herrschaft der Zweck der geistigen Offensive. Vom bekenntnismässigen Glauben insgesamt denkt er skeptisch: «Zuviel ist schon gläubigen Herzens, aus Dummheit und Liebe, falsch gemacht worden, zu häufig hat aufrichtiger Fanatismus Berge des Missverstehens aufgerichtet.» Es ist ihm klar, dass der

Aber «dem wirksamen Aufzeigen nicht nachahmenswürdiger Vorbilder fehlte die genügende Gegenüberstellung dessen, was erstrebenswert wäre», heisst es im Bericht der «NZZ». Damit sei der Jugend kaum geholfen, sagt der Berichterstatter, und er bemerkt mit sichtlichem Unbehagen, dass «selbst in kirchlichen Kreisen eine gewisse Unsicherheit durchschimmere und zwischen der Theorie und der praktischen Anwendungsmöglichkeit der neuen Moral für die Jugendlichen eine allzu grosse Lücke klafte». Selbstverständlich mischen wir uns da nicht drein. Das Gesagte ist nur ein Stücklein Situationsschilderung mit einem leisen Zusatz von Mitleid. E. Br.

echte christliche Glaube auf den überweltlich verstandenen Christus bezogen ist, den ganzen Menschen beansprucht und zum Missionieren drängt, dass religiöse Aussage undis-kutabel und endgültig sein will. Aber dann redet er doch wieder so, als ob das Christentum mit einem von Grund aus freien Denken vereinbar und zum Dienst an dessen weltlichen Zielsetzungen fähig wäre. Er hofft, die Einsicht in unerforschte Geheimnisse des Lebens und Sterbens werde den Christen dazu bringen, den Monopolanspruch für seine Wahrheit preiszugeben. Offenheit für geistige Entwicklung und Neuschöpfung müsse auch im theologischen Bereich vermehrt und bewusst gepflegt werden.

Leider sind das trügerische Hoffnungen. Der christliche Gesprächspartner ist ja so gut wie immer Vertreter einer bestimmten Kirche oder Sekte. Seine «Offenheit» reicht bestenfalls zum höflichen Wortgeplänkel aus, erlaubt ihm jedoch nie, eine Ansicht anzunehmen, die der Lehre der eigenen Bekenntnisgemeinschaft widerstreitet; sonst müsste er diese verlassen und, wenn er deren Funktionär ist, seine wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung preisgeben. Im Gespräch mag sich ein Pfarrer noch so liberal gebärden, auf der Kanzel ist er unweigerlich ein Verkünder felsenfester Wahrheit. Die von Salzman bedauerte «Sicherheit der endgültig fixierten Aussagen» ist im Christentum durchgängig anzutreffen, sei es in der prophetischen Form des Bibelwortes, sei es in der theologischen des